

75 Jahre Robert-Kaess-Siedlung

Von Karl Keller

Am 7. Juli 2012 fand in der Stadthalle Backnang die Feier zum 75-jährigen Jubiläum der Robert-Kaess-Siedlung statt. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Verein „Gartenfreunde Robert-Kaess-Siedlung Backnang e. V.“. Dessen Festausschuss unter der Leitung des Vorsitzenden Bodo Klein hatte ein Programm aufgestellt, das großen Beifall bei den Gästen fand: Städtisches Blasorchester, Backnanger Straßenmusikanten, Rocking Turtles, Sulzbacher Trampolingrouppe, Robert-Kaess-Kindergarten, Siedlerchor, Grußworte, Ehrungen langjähriger Vereinsmitglieder. Außerdem wurde ein „Kaess-Blättle“ publiziert. Besonders freute die Siedler, dass die Bewirtung einem Caterer übertragen worden war und sie sich dadurch ganz dem Fest hingeben konnten. Die Bedienung erfolgte durch den Reichenberger Musikverein äußerst angenehm und professionell.

Die Robert-Kaess-Siedlung wurde in den Jahren 1937 bis 1939 gebaut. Fabrikant Kaess, Besitzer der „Lederwerke Backnang“ (LEBA) finanzierte für 32 Arbeiter seiner „Gefolgschaft“ (NS-Vokabular) diese Häuser. Es waren drei Typen, die äußerlich gleich waren, aber in der Innenarchitektur variierten. Der einfachste Typ bestand aus Keller, Kohlenkeller, Waschküche, Souterrain, Kleintierstall. Dann Küche, ein kleines Zimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Flur, Klo. Die Bühne konnte ausgebaut mit zwei kleinen Zimmern sein oder auch nicht. Das alles hört sich heutzutage nicht luxuriös an, muss aber für einen einfachen Arbeiter damals ein Traum gewesen sein. Der Preis für so ein Haus hört sich für uns Heutige traumhaft an: 11 000 Reichsmark. Inbegriffen ein großer Garten, in dem Gemüse und anderes angebaut werden konnte.

Die Siedlung sollte noch um mehr Häuser erweitert werden, aber der 1939 von Hitler-Deutschland begonnene Zweite Weltkrieg verhinderte das. Nun wurden Kanonen, Panzer, Flugzeuge gebaut, keine Häuser. Die Männer

wurden zum Kriegmachen eingezogen. Die meisten kamen nach der Gefangenschaft zurück, heimlich innerlich wohl ziemlich kaputt. Einige liegen in Gräbern in Frankreich, Russland oder anderswo. Für die Siedlerfrauen waren Kriegszeit und Nachkriegsjahre wohl die schlimmste Zeit ihres Lebens. Mit Kindererziehung, Gartenbestellung, Arbeit in der Fabrik blieb keine Zeit für die Selbstverwirklichung. Und die damaligen Kinder erzählen noch heute im Alter, dass sie auf dem Heimweg von der Schule unter Bäumen Schutz vor Fliegerangriffen gesucht hätten. Größere Kriegsschäden blieben der Robert-Kaess-Siedlung, außer zersplitterten Fenstern durch einen Bombenabwurf ins Krähenbachtal während der letzten Kriegswochen, allerdings erspart.

Nach der Befreiung vom NS-Regime kam langsam, in den 1950er-Jahren, das Wirtschaftswunder. Auch in der Siedlung gab es nun Besitzer von Motorrollern, Motorrädern, sogar Autos. Und logischerweise mussten dafür auch Garagen gebaut werden. In den Häusern tat sich was: Neue Innenausstattungen wurden angeschafft, das Klo wurde zum Wasserklosett, die Waschküche zur Dusche oder Badezimmer. Die Bühne vielleicht ausgebaut. Das alles waren die ersten Anfänge für den heutigen anspruchsvollen Zustand der Robert-Kaess-Siedlung. Das Ableben der Siedlungsgründer und ihrer Ehefrauen beschleunigte später noch diese Veränderung. Die Häuser wurden an die Nachkommen vererbt oder an Interessierte verkauft. Und so entstand nun aus der ehemaligen Arbeitersiedlung mit einer einheitlichen architektonischen Struktur eine mehr individualistische Siedlung mit Bürger-Domizilen: Häuser mit Wintergarten, Dachgauben, mehr oder weniger großen An- und Vorbauten. Die Bewohnerstruktur ist heute eine interessante Mischung aus Einheimischen, Ausländern, Angestellten, Künstlern, Selbstständigen, Rentnern und Arbeitern. Eine Klammer hierfür ist der oben erwähnte rührige Verein, der diese verschiedenen Menschen in der extra dafür geschaffenen „Siedlerstube“ bei Veranstaltungen zusammenbringt.



Das Gebäude Drosselweg 2 in seinem ursprünglichen Zustand.



Das Gebäude Drosselweg 2 nach einem Umbau in den 1980er-Jahren.